

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen

Kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis

monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Nr. 138.

Dienstag, den 17. November 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Gemeindeförperschaften haben beschlossen, den im Felde stehenden Kriegsteilnehmern durch Ueber-
sendung von Spenden zum Weihnachtsfest eine Freude
zu bereiten.

Die Angehörigen werden gebeten die genauen
und deutlich geschriebenen Adressen bis längstens
Montag, den 23. November cr. vormittags 11 Uhr,
auf Zimmer 1 des Rathauses abzugeben.

Gleichzeitig werden diejenigen Einwohner, welche
sich an den Gaben beteiligen wollen, gebeten, die
Gegenstände (Cigarren, Tabak, Gebäck, Wollwaren,
und dergl.) bis zum gleichen Termin auf Zimmer 1
des Rathauses abzugeben, auch werden Geldspenden
dankend entgegengenommen.

Auf Wunsch erfolgt Abholung.

Es wird gebeten, den festgesetzten Termin einzu-
halten, da die Absendung bis 28. d. Mts. erfolgen
muss.

Schierstein, den 17. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
19. und 20. November 1914 nachmittags von 2—7 Uhr
in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 19. November 1914 von 2—3 Uhr für die Em-
pfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.
C. D.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: J. und K.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 20. November 1914 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.
N. O.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.
Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. U. V.
und Z.

Um eine glatte Abwicklung der Zahlungsgeschäfte
zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Zahlungen nicht geleistet.

Schierstein, den 17. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 1 Sans

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 17. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Von der obersten Heeresleitung.

(Ämtlich.)

Große Erfolge im Osten.

W. W. Großes Hauptquartier, 16. Nov.
Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die
Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Stür-
mes und Schneetreibens nur gering.

In Flandern schritt unser Angriff langsam
vorwärts. Im Argonner Walde errangen wir
jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen
unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind
in der Gegend südlich Stallupönen. Die in Westpreu-
ßen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den
Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen
am rechten Weichselufer den Vormarsch starker russischer
Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Plo-
d zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000
Gefangene gemacht und 10 Maschinenge-

wehre genommen. In dem seit einigen Tagen in
Fortsetzung des Erfolges bei Bialowec stattgehabten
Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entge-
gengetretene russische Armeekorps wurden bis über
Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bis-
herigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefan-
genen, mindestens 70 Maschinengewehre
und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Der Krieg.

Die Kriegslage in gegnerischer Beleuchtung.

W. W. In englischen und französischen Zeitungen
wird die Kriegslage an der Westfront für die Deut-
schen gegenwärtig als außerordentlich günstig be-
zeichnet. Ueber den Verlust von Dixmuiden
wird leicht hinweggegangen versucht, er sei für die Ver-
bündeten nicht allzu ernst. Dabei wird der Vorstoß
auf Ypern und Dixmuiden als die bedeutendste Ope-
ration seit Beginn des Krieges hingestellt. Vielsach
kritisieren die französischen Blätter die Untätigkeit der
englischen Kriegsmarine und die Langsamkeit der so heiß
erwarteten russischen Offensive. Einige französische Blät-
ter sprechen hartnäckig von dem künftigen Frie-
den und lassen erkennen, daß in Frankreich die Seh-
nsucht nach dem Ende des Krieges zu erwachen beginnt.

D. Z. Die dänische Zeitung „Politiken“ erzählt aus
Paris: Die letzten Mitteilungen von der Front sagen,
daß Ypern dauernd im Mittelpunkt der deutschen Of-
fensive gegen die Engländer steht. Der Kampf ist sehr
heftig, wird aber durch den dichten Nebel erschwert.
Die Deutschen haben gleichzeitig einen neuen Angriff
auf La Bassée und den Perkanal unternommen. Be-
thune, Ypern und Arras werden aufs neue beschossen.
Die Franzosen verwenden ihre Artillerie mit außer-
ordentlicher Geschicklichkeit. Sehr ernste Kämpfe fanden
in den letzten Tagen in der Umgebung von Bethune
statt. Das Artillerieduell wird fortgesetzt.

D. Z. Der Korrespondent der „Morning“ meldet aus
Nordfrankreich: Der Kampf um Ypern nimmt immer
blutigeren Charakter an. Die Artillerie vermag wegen
des dichten Nebels nur mittags zu schießen. Es spielen
daher Maschinengewehre und Bajonett wieder eine grö-
ßere Rolle. Der Druck der deutschen Linie auf die
Front der Verbündeten ist an mehreren Punkten stärker

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Er beschleunigte seine Schritte fast bis zum Laufen.
Jetzt sah er ihr Gesicht, und ein Schauern verklärte das
selbe, welches seine Pulse höher schlagen ließ.

Sie öffnete die Pforte und eilte ihm mit ausge-
streckten Händen entgegen. Es befand sich niemand in
der Nähe, und mit einem Aufschrei der Ueberraschung
fiel sie ihm entgegen.

„Endlich! Endlich! Geliebte!“ flüsterte er, die Arme
ausbreitend.

Ein paar Minuten strichen in wortloser Seligkeit
dahin. Dann richtete sie das Haupt empor und sah
ihm tief in die Augen.

„O, Artur, ich habe mich so sehr nach dir gesehnt!
Ich war so einsam! Ich glaube, das Herz wäre mir
in namenlosem Weh gebrochen, wenn du heute nicht
gekommen!“

„Was veranlaßte dich, mich gerade heute zu er-
warten?“ fragte er, ihr tief in die Augen blickend.

„Ich wußte, daß das Schiff, auf welchem du die
Heimfahrt antrittst, heute kommen werde und wußte
auch, daß du nicht eine Sekunde länger zögerst, als
es absolut sein muß,“ erwiderte sie einfach.

„Und hast du mich erwartet?“

„Ja, ich wußte, daß du heute kommen müßtest,
ich harrete deiner den ganzen Tag!“

„Und wie lange habe ich deiner gewartet!“ rief er
im Tone des zärtlichsten Vorwurfs.

„Ja, ich weiß! Nach dem heutigen Tage, Artur,
wollen wir auch nie wieder von den verflochtenen
Jahren reden, laß sie uns auf ewig begraben. Seit
du und ich voneinander gegangen, habe ich gelernt, die
Dinge in klarem Lichte zu erkennen. Der Tod lehrt
uns so viel. Wenn er eintritt, so sehen wir es erst,
wieviel wir oft im Leben zu bedauern haben, wie
häufig wir gesehnt, wie die rechte Liebe sich nur mit
Geduld und Nachsicht paart! Ach, glaube mir, ich
habe so viel gelernt, und nun schläft er an der Seite

meines Kindes...“ Ihre Stimme bebte ein wenig,
und vielleicht regte sich ein leiser Funken von Eifer-
sucht in der Seele des Mannes, welcher sie stets geliebt,
aber er war vornehm genug, sich stets zu beherrschen
und, die Hand auf ihren Scheitel legend, sprach er
sanft zu ihr:

„Geliebte, es soll alles so werden, wie du es
wünschst, ich fordere nichts als dein Glück!“

„Ich weiß, ich weiß! Ach, einst begehrte ich so
viel! Liebe, Ruhm, Freude, alles, und das Ende all
meiner Hoffnungen waren zwei einsame Gräber.“

Er begriff, daß jene Luch von einst, das sorglose
Kind, welches er gekannt, so nie mehr ganz wieder
werden könnte. Aber er sah ein reifes, ernstes
Weib vor sich, das durch Schmerz und Prüfungen ge-
stählt und tüchtig geworden war, kein tändelndes, mit
dem man spielen konnte, sondern ein treuer Kamerad,
der tüchtig und leistungsfähig an seiner Seite stehen
würde für die ganze Dauer eines Menschenlebens.

„Das Dasein ist nicht abgeschlossen für uns —
das Glück beginnt erst!“ sprach er ernsthaft, „wir wollen
nicht vergessen, was gewesen, aber hoffnungsfreudig
in die Zukunft schauen.“

„Artur, du Liebster, was habe ich je getan, um
eine Liebe gleich der deinen zu verdienen? Was
wäre mein Leben ohne dich?“

„Daran wollen wir nicht weiter denken,“ entgeg-
nete er, sie langsam küßend.

Luch entsann sich plötzlich ihrer hausfraulichen
Pflichten und bestand darauf, daß er eintreten und
für sich sorgen lassen solle.

Sie drückte ihn in den Armstuhl des behaglichen
Wohnzimmers und klingelte dem Mädchen, damit es den
Tee serviere.

„Wir wollen nicht auf die anderen warten!“ be-
merkte sie. „Es geht ihnen der Begriff für die Zeit
vollständig ab, und überdies glaube ich, daß Lola dein
Kommen ahnte und deshalb ferngeblieben ist.“

„Wer sind denn die anderen?“ fragte Baron Wel-
lington lächelnd.

„Lola und Eduard Webster; sie bleiben einige Zeit
bei mir zu Besuch.“

„Ich dachte, Lola sollte Berg heiraten?“

„Allerdings, aber sehr unnützigweise, es herrschte
deshalb ja große Bestürzung in den Familien. Ich
wußte immer, daß, wenn es zum Äußersten käme,
Lola Eduard viel zu gern habe, um ihn und der Bühne
zu entsagen, und so ist es auch gekommen, im ver-
flochtenen Monat März, gerade, als die Verlobung mit
Berg offiziell festgestellt werden sollte, entdeckte sie,
daß sie sich über ihre Gefühle getäuscht, sie löste
ihre Beziehungen und heiratete Eduard Webster. In
nächster Zeit unternimmt sie mit ihrem Mann eine
Gastspieltournee. Und wie ich gerade heute in der
Zeitung las, hat sich Berg mit einer ihm ebenbürtigen
Kassine verlobt.“

Artur lauschte ihren Worten, ohne eigentlich so
recht zu hören, was sie sprach. Der Klang ihrer
Stimme allein schon bezauberte ihn.

„Lola ist eigentlich für die Bühne geboren; ich
glaube, sie könnte fern von derselben gar nicht glücklich
sein,“ bemerkte Luch, während sie den Tee einschenkte.

„Und du Luch, du bist jetzt eine große Schau-
spielerin geworden — wird es dir möglich sein, der
Bühne zu entsagen? Denn ich kann mir nicht vor-
stellen, daß ich es über mich bringe, zuzugeben, daß
meine Frau beim Theater bleibt.“

Sie blickte ihn nachdenklich an und lächelte traurig,
als seien es gewisse Naderinnerungen, die wieder in
ihrer Seele erstanden.

„Die Bühne war mir eine gute Freundin!“ ent-
gegnete sie ruhig. „Es gab Zeiten in meinem Leben,
in denen ich ohne Arbeit das Dasein nicht ertragen
hätte, aber meine ganze Existenz ist doch niemals da-
von ausgefüllt gewesen.“

„Ich glaube, ich entsinne mich jedes Wortes, das
du je gesprochen! Jedes trübte, wie jedes kluge,
aber mir ist, als ob du nie den rechten Platz auf
Erden gefunden, bis du zu mir gekommen.“

Sie antwortete mit einem Scheln, aber Artur
fühlte sich durch daselbe nicht unbefriedigt.

„Du machst dir also nichts daraus, der Bühne
zu entsagen?“ fragte er lebhaft.

(Schluß folgt.)

geworden, doch hielten sich diese, obgleich die indischen und afrikanischen Truppen durch die feuchte Kälte stark mitgenommen sind.

Der Kaiser.

BB. Der Kaiser drabte aus dem großen Hauptquartier an den deutschen Kronprinzen über die Ereignisse in der Türkei folgendes: An Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen! Der Scheich-Ul-Islam veranlaßt eine Fetschah, nach welcher jedem Muselmanen zur Glaubenspflicht gemacht wird, auf das Heuerste gegen die Unterdrücker des Islam, England, Frankreich und Rußland zu kämpfen. Diese Fetschah wird in der gesamten muslimanischen Welt verbreitet werden und wurde bereits den Messiasgelehrten mitgeteilt. Das bedeutet den Heiligen Krieg für die ganze muslimanische Welt. — Anlässlich des Aufenthaltes der drei kaiserlich türkischen Prinzen im deutschen Hauptquartier in Frankreich hat, wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, Kaiser Wilhelm ein in herzlichen Worten abgefaßtes Begrüßungsgramm an den Sultan Mehmed V. gerichtet.

Belgisches Friedensverlangen.

3. Den „Samburger Nachrichten“ wird aus Brüssel gemeldet: Aus besserer Quelle verlautet, daß zwischen Belgien und England sehr ernste Differenzen bestehen. Es heißt, daß jeder persönliche Verkehr zwischen dem König und der englischen Heeresleitung ausgesetzt hat. Der König wünscht eine direkte Verständigung mit Deutschland, was England zu hintertreiben sucht.

Feindliche Lügen.

BB. Petersburger Meldungen der „Times“ und der „Daily News“ wissen von ersten Unstimmigkeiten zu erzählen, die angeblich zwischen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresleitung bestehen. Zu derartigen Erfindungen soll nur bemerkt werden, daß die ihnen zu Grunde liegende Absicht, die vertrauensvollen Beziehungen zwischen den beiden Heeresleitungen zu vergiften, ebenso offenkundig als auschützig ist.

BB. Die Nachricht ausländischer Blätter, daß einer der deutschen 42-Zentimeter-Mörser explodiert sei, und daß die Explosion großen Schaden angerichtet habe, ist, wie amtlich festgestellt wurde, vollständig erfunden, ebenso unwahr ist, daß zwischen dem 23. Oktober und dem 5. November die Russen den Deutschen 22 000 Gefangene, darunter 323 Offiziere, mehr als 100 Kanonen und 4 Haubitzen abgenommen haben.

„Väterchen“ in Zwangorod.

BZ. Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Zar der Festung Zwangorod einen Besuch abstattete. Er beobachtete die Tätigkeit der Batterien und ließ sich schließlich mit den Verteidigern zusammen fotografieren. Darauf nahm der Zar eine Automobiltour in die Umgebung von Zwangorod vor, um die Laufgräben und die anderen Verteidigungsanlagen zu sehen, welche von den Deutschen während ihrer Offensive gegen Zwangorod angelegt worden waren. Der Zar besuchte darauf drei Dörfer, in denen die Kirchen von den Deutschen zerstört worden waren, und schenkte jeder der Gemeinden die Mittel zum Wiederaufbau des Gotteshauses. Er gab ferner Befehl, der heimgekehrten Bevölkerung pekuniäre Unterstützung zu Teil werden zu lassen. Ueber den Besuch des Zaren in Grodno wird berichtet, daß der Zar dort auch die Vertreter der jüdischen Bevölkerung empfangen hat und sich über die der Bevölkerung durch die deutsche Invasion zugefügten Schäden informieren ließ. Zum Schluß habe er erklärt, er sei überzeugt, daß der Feind vernichtet werden würde. Die Zarin war bei diesem Empfange zugegen.

Front und Flanke.

Ein ehemaliger Offizier schreibt: Sollte man der Geschichte des jetzigen Krieges ein Motto voranstellen, so würde am besten der allerdings nicht grammatisch gefasste Lieblingsausdruck der einstigen Weismann-Offiziere passen: „Erstens es kommt anders, zweitens als man glaubt.“ Das trifft besonders auf den französischen Kriegsschauplatz zu. Als die Franzosen seinerzeit ihre ganze Ostgrenze mit Festungen und Sperrforts pflasterten, glaubten sie fest daran, daß die Deutschen das nächste Mal ähnlich vormalstieren würden wie 1870. Die sämtlichen französischen permanenten Befestigungen, die zwischen der deutschen Grenze und Paris liegen, sind tatsächlich in diesem Glauben angelegt worden. Aber die Hauptmacht der Deutschen drang im jetzigen Kriege bekanntlich von Belgien aus vor, so daß die Hoffnung der Franzosen, die Deutschen würden beim Kampfe um die französischen Ostbefestigungen furchtbar geschwächt werden, kläglich ins Wasser fiel. Aber trotzdem die französischen Festungen und Sperrforts an der Ostgrenze ihren ursprünglichen Zweck nicht erfüllten und auch nicht erfüllen konnten, erweisen sie ihren Besitzern vorzügliche Dienste und zwar als Deckung ihrer rechten Flanke in der Riesenschlacht, die fast von Verdun bis zum Canal la manche reicht.

Der hartnäckige Widerstand, den die Franzosen an der Marne, Aisne und an der Somme leisteten, und auch ihre beständige Gegenwehr in den Argonnen wäre nicht möglich, wenn nicht ihre rechte Flanke durch die Festungen Verdun, Toul und die von den Deutschen noch nicht genommenen Sperrforts geschützt wäre. Zur Deckung der französischen Front nach Osten wurden diese Befestigungswerke geplant und gebaut. In der Wirklichkeit sind sie aber Deckung eines Flügels geworden. Man sieht aus dem Exempel, wie im Kriege die schönsten Friedensberechnungen über den Haufen geworfen werden. Und in der Phantasie spielte der Sturm auf die französischen Sperrforts eine große Rolle; jetzt aber, wo der bittere schreckliche Ernst da ist, tobt der Hauptkampf gar nicht um sie.

Momentan haben die zwei äußersten französischen Flügel auf jeden Fall vorzügliche Deckungen nach seitwärts. Der linke ist an das Meer angelehnt und der rechte ist durch die schon erwähnten Ostbefestigungen geschützt. Den Deutschen bleiben daher bis auf weiteres sogar bei ihren Angriffen auf die äußersten französischen Flügel nur Frontalangriffe übrig. Frontalangriffe sind aber bei der heutigen Waffenwirkung meistens sehr verlustreich und bleiben häufig ohne den gewünschten Erfolg.

Aber trotz alledem sind die Franzosen in einer sehr prenzigen Lage. Es besteht immerhin die Aussicht,

daß die Deutschen an der Meeresküste den Sieg davontragen, mag es auch eine sehr schwierige Arbeit sein. Gelingt es ihnen, so werden sie den äußersten linken französischen Flügel doch noch umfassen. Und wenn Toul und Verdun gefallen sind, dann droht das nämliche Schicksal auch dem äußersten rechten französischen Flügel. Schon am Anfange des Krieges wurden die Franzosen von zwei Seiten gepackt. Da alle ihre Anstrengungen, die Deutschen zu besiegen, bisher vergeblich waren, bleiben sie es auch. Ihre strategische Lage ist somit viel ungünstiger als jene der Deutschen. Hätten sie die englische Hilfe nicht, die ihnen gerade an ihrem äußersten linken Flügel sehr zustatten kommt, so wären sie wahrscheinlich schon aus ihrer Hauptstellung geworfen. Uebrigens bringt dieser Krieg nicht nur den Franzosen Ueberraschungen, sondern auch den Deutschen und zwar vor allem deswegen, weil in ihm der Positionskrieg fast die Regel ist, während die deutsche Armee sich wegen ihrer großen Marschfähigkeit zum Bewegungskriege besonders gut eignet. Am Anfange des Krieges fand auf dem französischen Kriegsschauplatz in der Hauptsache nur ein Bewegungskrieg statt. In dieser Periode haben die Deutschen auch verblüffend schnell Siege errufen.

Der jetzige Krieg wird in den bisherigen Ansichten über Strategie und Taktik erhebliche Änderungen hervorrufen. Vor allem lehrt er, daß Umfassungen großen Stils, also solche, die mit mehreren Armeekorps ausgeführt werden sollen, sehr schwierig geworden sind, weil sie durch die feindlichen Flieger rechtzeitig entdeckt werden. Dazu kommt noch, daß Meldungen und Befehle jetzt viel schneller übermittelt werden können als früher, wo es noch keine Radfahrer, keine Automobile, keine Telephons gab und auch die optischen Signale noch wenig entwickelt waren.

Die Berichte unserer Verbündeten.

Im Komarsch auf Belgrad.

3. In Serbien geht es, so wird aus Budapest gemeldet, rasch vorwärts, und es ist begründete Aussicht dafür vorhanden, daß die Hauptoperationen, wie dies Feldzeugmeister Poissorel in Aussicht stellte, noch vor Eintritt des strengen Winterwetters in Serbien beendet werden können. Das Städtchen Obrenovatsch ist in Besitz der Oesterreicher gelangt, und damit erscheint das Schicksal der Stadt Belgrad selbst, die kaum 30 Kilometer von Obrenovatsch entfernt ist, besiegelt. Obrenovatsch, gegen jeden Anschlag gesichert, bilde den Ausgangspunkt weiterer Operationen. Derselbe befinden sich die Matschwa und Posavina genannten Gebiete Serbiens, hundert Kilometer von der Drina und etwa 60 Kilometer von der Save entfernt, in unserem Besitz. Nach der bereits erfolgten Einnahme von Ub und Vrela ist Valjevo von mehreren Seiten bedroht. Den Serben bleibt nur der Weg über den Gorni Milanovac offen.

Der amtliche Bericht vom 15. November meldet, daß die Serben auf den Höhen nördlich und westlich Valjevo in vorbereiteten Stellungen Widerstand leisten, um für den Abzug seiner Trains Zeit zu gewinnen. Doch trotz unausgesetzter Kämpfe und großer Strapazen gelang es, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, die Höhen bei Kamernica und die von Leznica nach Valjevo führenden Straßen, nach harten Kämpfen zu erobern. 580 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Waffen und Munition erbeutet. Die österreichischen Truppen standen am Samstag Abend vor Obrenovatsch, das von ihnen im Sturm genommen wurde. Von Semlin aus bombardierten sie stundenlang Kalimegdan und sprengten ein Munitionsmagazin in die Luft.

BZ. Nach einer Mitteilung des österreichischen Kriegspressequartiers steht die Besetzung von Belgrad allem Anscheine nach in den nächsten Tagen bevor.

Vom polnischen Kriegsschauplatz.

BB. Im „Pester Lloyd“ veröffentlicht Feldmarschall-Leutnant Schach einen aufklärenden Artikel über die Lage auf dem russischen Kriegsschauplatz, in welchem es u. a. heißt: Dem Laien ist zurückergehen identisch mit Gefahrgelasse, obwohl ein Fehler, der durch einen Sprung nach rückwärts einem gefährlichen Hieb des Gegners ausweicht, gewiß nicht für besiegt erklärt wird. Der Vorteil der Rückzugsoperationen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armee liegt in folgendem: Den Russen selbst jetzt zunächst die Unterstützung durch die drei mächtigen Weichselestungen und das gewaltige Hindernis der Weichsel-San-Vinie. Somit läge nur noch der große Kräfteüberschuss der Russen zur Geltung. Aber auch dieser Kräfteüberschuss wird bedeutend vermindert sein. Die Entfernung von der Weichselecke Nowogeorgiewsk-Zwangorod westlich bis zur deutschen Grenze beträgt rund 200 Kilometer. Auf dieser langen Strecke laufen nunmehr die naturgemäß empfindlichen Verbindungslinien der Russen, die durch namhafte Kräfte gesichert werden müssen. Durch Einschließung der vor unserer Front liegenden Festungen Przemyśl und event. auch Krakau gehen den Russen weitere Kräfte für die offene Feldschlacht verloren. Die Stellungen der Verbündeten sind ferner dadurch verbessert, daß den Russen für Kräfteverfügungen hinter ihrer Front nunmehr keine so leistungsfähigen Bahnen zur Verfügung stehen, wie östlich der Weichsel. Hervorzuheben ist noch, daß infolge des Vordringens der Russen in Polen ihr Rücken, wenn auch nur indirekt durch die Oesterreicher und Ungarn in Galizien bedroht erscheint, was die Aufmerksamkeit der Russen und eventuell auch mehr Truppen als bisher in diese heisse Richtung lenkt. Durch Zurücknehmen der verbündeten Armeen hat sich also ihre Lage gegenüber den Verhältnissen an der Weichsel bedeutend gebessert, und der Nachteil des Aufgebens einer bereits erreichten Stellung wird reichlich durch die Vorteile der neuen Situation wettgemacht.

Der türkische Krieg.

Eine türkische Niederdemonstration.

3. In Konstantinopel fand eine Niederdemonstration statt, die zu den imposantesten Kundgebungen zählt, welche in dieser Art die Geschichte des Islams verzeichnen kann. Ihre Anregung fand sie in den hl. Krieg gegen England, Frankreich und Rußland proklamierenden Manifeste des Sultans. Der Riesenschau und die anstoßenden Stadtviertel der Moschee Sultan Mohammed des Eroberers waren von mindestens 60 000 Men-

schen belagert. Man sah die prachtvollsten Typen und farbenreichsten Kostüme des Orients. Der Zug bewegte sich daraufhin zur österreichischen und zur deutschen Botschaft. Botschafter Baron Wangerheim, umgeben von allen Mitgliedern der Botschaft, empfing eine Deputation. Der Vorsitzende des Komitees der Jungtürken, Nazim Bey, hielt eine Ansprache, in der er ausführte, die Vertreter des Islams seien gläubig, gemeinsam mit den tapferen und siegreichen Mächten in den Krieg ziehen zu können. Der deutsche Kaiser sei ein wirklicher Freund der Osmanen. Das stehe fest und das sei unvergänglich. Botschafter Frhr. von Wangerheim dankte für die Kundgebungen und erklärte, daß er einen eingehenden Bericht an den deutschen Kaiser senden werde, der sich immer als treuer Freund zur Türkei gezeigt habe. Die Türkei und der Islam befänden sich an einem Wendepunkt ihrer Geschichte. Er sei fest überzeugt, daß die Heere der drei Verbündeten, die zur Wahrung ihrer heiligsten Güter ausgezogen seien, siegreich bleiben würden. Der Sieg würde für die Türkei und den Islam eine neue Ära des Glüdes herbeiführen. Nach Absingung der deutschen Nationalhymne begab sich der Zug zum Schluß österreichisch-ungarischen Botschaft.

Der Heilige Krieg.

BB. Die Proklamierung des Heiligen Krieges durch den Sultan-Kalifen, ruft ungeheure Erregung in Konstantinopel hervor und wird in allen Kreisen in dem Sinne erörtert, daß sie bei allen muslimanischen Völkern einen gewaltigen Widerhall finden und auf den Gang des Krieges großen Einfluß ausüben werde. Die Blätter heben die große Bedeutung des kaiserlichen Fettes betreffend den Heiligen Krieg hervor und stellen fest, daß von heute an jeder Muselman, der Waffen tragen kann, selbst Frauen, gegen die Mächte, die der Rast als Feinde des Islams erklärte, kämpfen müssen. — Aber auch sämtliche in der Türkei ansässigen nicht muslimanischen Nationalitäten weiseln darin, ihre Teilnahme an dem von der türkischen Regierung unternommenen Kampfe zu bekunden, in der Veranstaltung von Geldsammlungen, Lieferung von Betten für verwundete und kranke Militärpersonen usw.

Die Heeresstärke der Türkei.

3. Die „Politische Korrespondenz“ berichtet aus Konstantinopel: In manchen Nachrichten über das Ergebnis der türkischen Mobilisierung wurde behauptet, daß nicht mehr als ungefähr 600 000 Mann unter den Fahnen stünden. Diese Angabe, die offenbar darauf berechnet ist, die Bedeutung des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg herabzusetzen, ist falsch. Die Stärke des Heeres übersteigt, wie sich verifizieren läßt, die vorerwähnte Ziffer um Hunderttausende.

Ägypten.

BB. Nach einer Mitteilung aus guter amtlicher Quelle wird der Khedive, begleitet von 50 Personen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzuge gegen Ägypten zu übernehmen.

Kotur von den Türken besetzt.

BZ. Ein Privattelegramm der „Agence Ottomane“ bestätigt die Einnahme der persischen Stadt Kotur durch die türkischen Truppen und die regellose Flucht der diesen Teil Persiens besetzt haltenden Russen.

Marokkaner und Franzosen.

BB. Auch in Marokko gewinnt, wie die türkische Zeitung „Tasvir-i-Effkar“ erfährt, der Heilige Krieg an Ausdehnung. 10 000 Marokkaner und der Sultan Abdul Melek sind in Tazza eingezogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung von Tanger ausgefochtenen Kampfe sind die Franzosen geschlagen worden. Der Gouverneur von Tanger hat die französische Regierung um Verstärkung, da die Stadt von den Marokkanern in den nächsten Tagen sonst eingenommen würde.

Der Burenaufstand.

BB. Ein amtliches Telegramm aus Pretoria teilt mit, daß Oberst Badenhorst, der von Welverhoef im nördlichen Oranjestaat vorrückte, seinem Bericht zufolge, am 12. November bei Frankfort das Rebellenkommando unter dem Befehl von van Voller angegriffen und dessen Lager mit 47 Mann und 56 Pferden erobert hat. Zwei Rebellen fielen, drei wurden verwundet.

BB. Entgegen der englischen Beweismittelversuche stellen die holländischen Blätter eine starke Ausbreitung der Burenhebung fest.

Englische Truppentransporte nach Südafrika. BZ. Aus New-York ist in Neapel der italienische Dampfer „Europa“ eingetroffen. Er begegnete im Atlantischen Ozean einem starken englischen Geschwader, sowie acht Transportschiffen, welche englische Truppen nach Südafrika zu befördern schienen. Der Dampfer wurde von den englischen Schiffen gezwungen, eine Ladung von einigen Tonnen Kupfer in Gibraltar zu landen.

Lokales und Provinzielles

Schlerlein, 17. November 1914.

Gemeindevertreterversammlung.

+ In der auf gestern Abend anberaumt gewesenen Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorstehe des Herrn Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindeverordneten Dr. Bapertthal, Heinz, Kohn, Klein, Schäfer G. S. II und L. III, Schönmayr, Spil, Strittler und Wehrer anwesend.

Ueber die Erledigung der einzelnen Punkte der Tagesordnung ist folgendes zu berichten:

1. Beschlusfassung über Versicherung der Kriegsteilnehmer bei der Rast. Kriegsversicherung. Seitens des königlichen Landrats ist in Anregung gebracht, daß die Kriegsteilnehmer bei der Kriegsversicherung mit einem Anteil von je 10 Mk. von Seiten der Gemeinde eingekauft werden. Der auf jeden durch Tod fällige Anteil wird schätzungsweise 250 Mk. betragen. Der Gemeindevorstand steht dem wenig sympathisch entgegen, da einmal die bereits Gefallenen keinen

Anspruch darauf haben, zum anderen die Ausgaben sehr hohe sein würden.

G. B. Schäfer ist der gleichen Ansicht, hält es für ebenso richtig, wenn die Gemeinde den Angehörigen der Gefallenen einen bestimmten Betrag überweist, dieses sei gewissermaßen eine Ehrenpflicht. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten die Herren Dr. Bayerthal und Schönmayer, auch sie empfehlen von einer Versicherung Abstand zu nehmen.

Nach eingehender Besprechung wurde von der Versicherung Abstand genommen; jedoch wurde anerkannt, daß der Gemeinde die Pflicht der Unterstützung obliegt.

2. Beschlußfassung über Erhöhung der Kriegsunterstützung.

Es ist in Anregung gebracht, den Kriegsteilnehmern, die keine Kinder oder nur 1 Kind haben, eine Beihilfe von 100 % der staatlichen Sätze zu gewähren, mit der Begründung, daß die Kosten für Wohnung, Licht und Brand die gleichen seien wie bei 3 und 4 Kindern, die vorerwähnten Familien aber zu kurz kämen, da nach Bezahlung der Miete zum Leben nichts mehr über bleibe.

Herr G. B. Schäfer, der Mitglied der Kommission ist, hat diesen Antrag gestellt und weiter beantragt, daß diese Unterstützung vom Kreis übernommen wird.

G. B. Schäfer II erläutert seinen Antrag. Dr. Bayerthal schloß sich diesem Antrag an.

Beschlossen wurde, den bezüglichen Antrag zu stellen.

3. Bewilligung von Mitteln für Weihnachtsgaben an die Kriegsteilnehmer.

Zahlreiche Gemeinden haben Mittel bewilligt, um den im Feindesland stehenden Einwohnern eine Freude am Weihnachtsfest zu bereiten. Der Herr Vorsitzende empfiehlt eine Aussprache, ob ein gleiches auch unsern Kriegern zuteil werden soll.

Dieser Antrag fand allgemeine Anerkennung, da allerseits sicher eine große Freude bereitet wird.

Es wurde beschlossen, einen Kredit bis zu 1000 Mk zu bewilligen und soll die Uebersendung an Jedermann erfolgen, dessen Adresse bekannt ist.

Es wird außerdem noch ein Aufruf in der Zeitung erlassen, nach welchem Einwohner sich an diesem edlen Werke durch Stiftung von Gaben oder Geld beteiligen können.

4. Beschlußfassung über Führung eines Prozesses. Von der Führung des Prozesses wurde Abstand genommen.

oc Bußtag. Bußtag, ein Tag ernster Einkehr in jedem Jahr! Auch der weniger Strenggläubige entzieht sich dem Einflusse der Bußtagstimmung nicht und findet an diesem Tage innerliche Sammlung zur Einkehr und Herzensprüfung. Gibt doch das Bild, das die Natur selbst uns an diesem Tage bietet, schon den äußeren Anlaß zu einer verinnerlichten rückschauenden Stimmung. Kahl und der irdischen Schönheit beraubt, stehen Baum und Strauch in blumenleerer Flur; kein buntes Mäntelchen deckt die hohle Nacktheit der Felder, unbarmherzig und rücksichtslos zeigt sich die Natur in ihrer kahlen Oede. Da wirds auch dem Menschen tief im Herzen still und eigen zumute. Ein tiefes, ernstes Sichbesinnen reißt alle Schlacken irdischen Lebens von seiner Seele, sein inneres Auge blickt tief in die eigene Herzenskammer hinab und zeigt ihm seines Wesens ureigenstes Denken und Trachten. Wohl ihm, wenn er vor diesem Blick in sich selbst nicht zu erschauern braucht! Wohl uns allen, daß wir in diesem Jahre den Blick in unser Innerstes nicht zu scheuen brauchen! Daß der diesjährige Bußtag uns so fand, wie es dem unerforschlichen, unergründlichen Herrn alles Menschenlebens gefällt! Können wir's offen und stolz, aber dennoch bescheiden im Glauben: Das deutsche Volk hat an diesem Bußtage keine Veranlassung, vor sich selbst zu erröten; Bitter zwar ist der Kelch, dessen Leidensstrank unserem Volke diese reiche, christliche Weihe gab. Aber diese große Zeit hat großes auch in unseren Seelen vollbracht. Christliche Brüderlichkeit eint unser Volk in diesen schweren Tagen, Mildherzigkeit, Tapferkeit und Vaterlandsliebe haben uns geeint zu einem einzigen, fest und unerschütterlich verkitteten Ganzen, an dessen fester Umarmung der Wogen kleinlichen Hasses und selbstlicher Denkart zerbrechen, die uns sonst so oft von einander trennt. Sollen wir zerknirscht sein angesichts solcher Verhältnisse? Nein und laufendmal nein! Wohl ziemt es uns, nicht in eiser Selbstgefalligkeit den Kopf zu erheben, aber eine tiefinnerlich empfundene, bescheiden und doch voll Stolz erlebte Einsicht wird uns beglücken, wenn wir am heutigen Tage vor Gottes Altar treten, die aus echter, wahrer Frömmigkeit geborene Zuversicht: Gott wird ein Volk nicht untergehen lassen, das er in solcher schweren Zeit gewonnen und für vollwertig befunden! Und um der Bedeutung und Weihe des heutigen Tages gerecht zu werden, wird in allen unseren Herzen als heilige Glaubenspflicht der Voratz keimen: Keine Zukunft, möge sie noch so glanzvoll und herrlich sein, soll uns locken können, von dem in diesen Schicksalslagen beschrittenen Wege abzuweichen und die alten Irrpfade wieder zu beschreiten. Die unerforschliche Gnade des Herrn hat unser ganzes Volk zu erster, pflicht- und glaubensstreuer Einkehr gelenkt. Möge sie eine ewige sein und die fernsten Jahrhunderte überdauern!

** Verwundete in Schierstein. Die seit einigen Tagen hier erwarteten Verwundeten, für die im hiesigen Krankenhaus die nötigen Vorbereitungen schon seit längerer Zeit getroffen sind, treffen heute Abend hier ein. In Dieblich-Mosbach, wo sie um 6,25 Uhr ankamen, werden sie von einem Sanitätswagen der Straßenbahn aufgenommen und in diesem hierher befördert.

** Die am morgen Abend 8 Uhr angesagte Übung der Jugendwehr findet schon nachmittags 3 Uhr statt. Abends halb 8 Uhr ist Übung der Spielmannschaft. Um pünktliche und vollständige Beteiligung wird dringend erlucht.

* Daß unsere Krieger auch in den schwersten Stunden den Humor nicht verlieren, zeigen die poetischen Grüße, die fast täglich bei der Turngemeinde einlaufen. Nachstehend einige Proben:

Werle Turnerbrüder!

Nehmet viele Grüß' entgegen
Von zwei Brüdern, die mit Degen
Zogen hin in Feindesland,
Bis zum schönen Nordseestrand,
Zu verteidigen des Vaterlandes Ehr,
Ueber Land und über Meer.
Feinde rings in Bruch und Dalles,
Deutschland, Deutschland über Alles.
Ein kräftiges Gut Heil!

Der Turngemeinde Schierstein!
W. Thiele und der Ehrengart,
Die senden Euch zum Dank die Kart
Von Frankreichs Feldern wo sie liegen,
Damit sie immer weiter kriegen
Bis hierher in den Schützengraben
Vom Turnverein so Liebesgaben.

* In einer am Sonntag in Bierstadt abgehaltenen Versammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden verbreitete sich Landrat Kammerherr von Heimbürg über Kartoffelmangel und die hohen Kartoffelpreise. Er ging von einer Veröffentlichung des Konsumvereins Dieblich und Umgegend aus, in der darauf hingewiesen wird, daß, trotzdem die Kartoffelernte in diesem Jahre gut ausgefallen ist, es ausgeschlossen sei, Kartoffel zu bekommen. Die Landwirte hielten die Kartoffeln allgemein zurück aus Spekulationszwecken. Mit der Höchstpreisfestsetzung müsse auch der Verkaufszwang verbunden werden, sonst seien auf dem Gebiete der Kartoffelerwerbung noch mancherlei Dinge zu erleben. Von einer allgemeinen Zurückhaltung der Kartoffeln, so führte der Vortragende aus, könne überhaupt und auch nicht im Landkreis Wiesbaden die Rede sein. Woher könne man den Landwirten nicht zum Vorwurf machen. Der jetzt im Landkreis Wiesbaden festgesetzte Höchstpreis von 6 Mark für den Doppelzentner, 7 Pf. für das Kilo im Kleinverkauf sei für die Produzenten ein angemessener, andererseits von den Verbrauchern auch zu tragen. Um sich das geringe Kartoffelangebot zu erklären, sei zu beachten, daß die diesjährige Kartoffelernte höchstens als eine gute Mittelernte anzusprechen sei. Gegen das Vorjahr betrage der Kartoffelernteausfall 50 Millionen Doppelzentner. Dazu komme, daß die Einfuhr, die 1912 beispielsweise 7 Millionen Doppelzentner ausmachte, vollständig in diesem Jahre fehle. Weiter spreche der vermehrte Verbrauch in diesem Jahre — im Landkreis Wiesbaden z. B. durch die Masseneinquartierungen und den Mangel an Frühkartoffeln — größere Eindeckung mit Kartoffeln vonseiten der Privatleute mit, die sich oft mit einem Drittel mehr als in sonstigen Jahren versehen hätten. Ein gewichtiges Moment bei dem geringen Kartoffelangebot bilde das gewaltige Ansteigen der Futtermittelpreise. Der Landwirt sei deshalb gezwungen, für den eigenen Bedarf, vor allem zu Futterzwecken, einzulegen. Die Kartoffelernte im Landkreis Wiesbaden ist nicht ausreichend, um die mit ihm zusammenhängenden Städte genügend mit Kartoffeln zu versorgen, auch nicht in Normaljahren. Seine Produktion komme daher auch nicht für den Handel in Betracht. Die Vorwürfe, die man den Landwirten mache, seien daher durchaus unberechtigt, im Gegenteil sei es ihnen noch hoch anzurechnen, daß sie trotz der ungünstigen Futterverhältnisse die Milch beispielsweise noch zu alten Preisen lieferten. Es bestehe sodann noch weiter die große Gefahr, daß die Kartoffelzufuhr durch Frosteintritt abgeschnitten werden kann und daß dann ein völliger Mangel an Kartoffel für den Handel eintritt. Die Regierung müsse helfen durch Bereitstellung gedeckter Waggons für Transporte, Herausholen von Kartoffelvorräten, die in spekulativer Absicht zurückgehalten werden, Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel, Futtermittelhöchstpreise auch für den Handel und Beschlagnahme der Vorräte. — Diesen Ausführungen trat die Versammlung bei und wies die gegen die Landwirte erhobenen Vorwürfe einmütig zurück.

* Gewerbeverein. Ueber den Vortrag, den Herr Reallehrer Kahl aus Darmstadt im hiesigen Gewerbeverein am Samstag halten wird, schreibt die Weimarer Zeitung: „Das war kein trockener, kalter Kathedervortrag, sondern die warme, überzeugungsreiche Sprache eines von Begeisterung erfüllten und große Begeisterung weckenden gewandten und eindrucksvollen Redners. Es war in der Tat eine vaterländische Feierstunde der Erhebung und Erbauung, die uns geboten wurde. Die von hoher Vaterlandsliebe getragenen Darlegungen über den von slavischer Herrschaft, englischem Reid und französischer Nachgieb uns aufgedrungenen Krieg mußten die Ueberzeugung festigen, daß wir kämpfen um Sein oder Nichtsein und daß wir durchhalten müssen bis zu Ende. Die in vollendeten und äußerst feinsinnigen Ausdrucksformen gekleidete Beherrschung der in der Stunde der Not geborenen Einigkeit des deutschen Volkes, der in den bisherigen Leistungen sich kundgebenden sittlichen Kraft und der auf beispiellosen Taten unserer unergleichlichen Armee sich stützenden unerschütterlichen Zuversicht auf einen vollen Sieg unserer guten Sache konnte nicht verfehlen, die Gefühle der Begeisterung, Opferwilligkeit und Siegeszuversicht in den Herzen der zahlreichen Zuhörer und Zuhörerinnen zu stärken. Ungeteilte Aufmerksamkeit und reicher Beifall ließen erkennen, wie sehr der Redner es verstanden hatte, die Ueberzeugung zu wecken, daß das deutsche Volk trotz aller Opfer, die dieser Weltkrieg von ihm fordert, doch die Stunde segnen wird, die Deutschland aufgerufen hat aus friedlichem Behagen zu höchster Betätigung seiner Kraft.“ — Da der Vortrag für

Männer und Frauen, für jung und alt von großem Interesse ist, so darf erwartet werden, daß eine recht zahlreiche Zuhörerschaft sich einfinden wird.

** Der November als Plagegeist. Ein rechter Plagegeist ist der November in mehr als einer Beziehung. Schon in gesundheitlicher Beziehung ist er alles andere als einwandfrei. Leute mit schwacher Lunge oder Brust haben durch die oft ziemlich langdauernden Frühnebel erheblich zu leiden, und selbst ganz gesunde Naturen kommen oft nicht ohne einen hartnäckigen Schnupfen oder einen allen Mitteln spottenden Rheumatismus davon. Und alle diese kleinen Leiden pflegen sich erst zu bessern, wenn mit dem Einsetzen des Winters eine wenn auch kalte, so doch stetige Willerung eintritt. — Auch hinsichtlich der Kleidung, die man wählen soll, ist der November ein ungenießbarer Geselle. Morgens und Abends ist der Sommermantel zu dünn, nimmt man aber statt dessen den Wintermantel, so schwißt man Mätlags; man kann's anstellen wie man will, schließlich ist der gefürchtete Schnupfen doch fällig. Und so macht sich der November noch auf ein Duzend andere Arten unbeliebt, die sämtlich aufzuzählen zu weit führen würde. Erinnerung sei lediglich noch an Schnee, der auf dem Pflaster sofort zu dem verfluchten „Dreck vor Weihnachten“ zusammenschmilzt, an Novembertürme, an nasse Füße trotz aller gesunden Schuhwerks und ähnliche Unannehmlichkeiten des menschlichen Daseins. Deshalb ist es wohl zu verstehen, wenn Jedermann dem November ein rasches, endgültiges Vorgehen wünscht und mit Ungeduld auf den Dezember wartet, der zwar auch kein allzu zärtlicher Freund ist, aber wenigstens ehrlich und ohne Verstellung zeigt, was wir von ihm zu erwarten haben.

Zum Tode Lord Roberts.

BB. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Er hatte sich eine Erkältung zugezogen, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erliegen ist.

Mit 19 Jahren trat Lord Roberts am 12. Dezember 1851 in ein bengalisches Artillerie-Regiment ein, und nach einer Laufbahn von 41 Jahren ist er in der indischen Armee zu den höchsten Befehlshabern und zum Peer des Reiches emporgestiegen. In dem indischen Aufstand (1857) gewann er als junger Offizier seine ersten kriegerischen Lorbeeren. Seine erste Entsendung zur Niederwerfung der Buren (1881) war ergebnislos, da bei seiner Ankunft in Natal bereits der Friede geschlossen war, in dem die Buren eine ziemlich weitgehende Unabhängigkeit behaupteten. Als im Winter 1899—1900 General Buller von den Buren Niederlage auf Niederlage erlitt, sandte man den damals schon nahezu siebzigjährigen Lord Roberts nach Südafrika, der denn auch in der Tat den auf ihn gesetzten Erwartungen entsprach und die Buren besiegte. Die völlige Niederwerfung freilich übergab er im Dezember 1900 seinem Nachfolger Lord Kitchener, der mit beispielloser Brutalität und unmenschlicher Grausamkeit die Buren durch einen systematischen Ausrottungskrieg zum Frieden zwang. Lord Roberts wurde nach seiner Rückkehr zum Oberbefehlshaber der britischen Armee ernannt und zum „Earl“ gemacht. Der deutsche Kaiser überreichte ihm nach der Besetzung der Königin Victoria, zu der er persönlich nach England gekommen war, den Schwarzen Adlerorden. Lord Roberts bekleidete jedoch sein Amt an der Spitze des Heeres nur drei Jahre bei, dann trat er zurück, und benutzte seine Ruhe, um für die allgemeine Wehrpflicht zu agitieren. Mit der Furcht vor der deutschen Invasion suchte er die Stimmung zu schaffen, die ihm für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht günstig erschien. Lord Roberts war Deutschland sicherlich nicht freundlich gesinnt; seine soldatisch grade, wenn auch unfreundliche Art, sich zu äußern, hat dennoch gegenüber der Verschlagenheit, mit der das englische Kabinett das Verhältnis zu Deutschland behandelt hat, den sittlichen Vorrang. Daß der Tod dieses Mannes in einem Kriege eingetreten ist, durch den wahrscheinlich England zur allgemeinen Wehrpflicht getrieben werden wird, ist ein eigenartliches Prämientreffen. Ein um ein Jahr längeres Leben hätte ihn wahrscheinlich das Ziel seiner Wünsche erreichen lassen. Für den gegenwärtigen Krieg und die aus ihm entstehenden Fragen hat sein Tod keine Bedeutung.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

BB. Prinz Oskar von Preußen, der zur Erholung einige Zeit in Homburg verweilte, reiste am Montag wieder nach dem Großen Hauptquartier ab, während sich seine Gemahlin nach Berlin begab.

BB. Die Gefangenenlager. Da der mit der Wahrnehmung der französischen Interessen beauftragte spanische Vorkämpfer in Berlin die Ermächtigung erhalten hat, ein Gefangenenlager in Deutschland zu besuchen, hat der französische Kriegsminister auch dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten gestattet, alle Lager für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich zu besuchen.

Der heutige Tagesbericht.

Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Allgemeinen ruhig. Südlich Verdun griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Seeresleitung.

Aus aller Welt.

Schneefall. Vom Feldberg bei Frankfurt wird Schneefall gemeldet. Die Schneedecke ist schon 10 Zentimeter hoch. Bei Nordwind ist es 3½ Grad kalt.

Der falsche Bürgermeister. Der frühere Kreis-Ausschuss-Mitglied Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur. Alexander annähernd ein halbes Jahr in Köslin zweiter Bürgermeister war, ist wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Freiheit mit Verzug zu einer Gesamtfürsorge von Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Im Erfurter Reservistenprozess. Der sieben Arbeiter aus Wolframshausen bei Erfurt 16 Jahre Zuchthaus und 12½ Jahre Gefängnis einbrachte, der auch im Reichstage zur Sprache gebracht wurde, mit dem Erfolg, daß bereits am 30. Juni ein Kompromißantrag aller Parteien auf Abänderung des § 110 des Militärstrafgesetzbuches Annahme fand, wie auch daraufhin eine Verurteilungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Erfurt zur Milderung des Urteils kam, wurden jetzt die letzten vier damals Verurteilten, nachdem sie 1½ Jahre im Gefängnis zu Spandau zugebracht haben, freigelassen. Sie alle haben sich sofort beim nächsten Bezirkskommando gemeldet.

Graf Nizhynski. Der frühere polnische Reichstagsabgeordnete, der im Februar dieses Jahres von der Anklage des Mordes vom Schwurgericht Meßeritz freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei dem Kämpfen um Augustow das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.

Auf hoher See in Brand geraten. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Catania: Der Dampfer „Citta di Savona“ mit 500 Mann Mannschaften aus Genua und 300 Passagieren an Bord, ist 160 Seemeilen von Catania entfernt auf hoher See in Brand geraten und hat funktentelegraphisch um Hilfe gebeten. Spätere Telegramme blieben unverständlich.

Allerlei über den Krieg.

BB. Eine Bitte englischer Frauen. Englische Frauen in Aachen sandten eine Eingabe nach London, in der es u. a. heißt: „Die in Aachen lebenden britischen Frauen richten die dringende Bitte an die britische Regierung, die deutschen und österreichischen Zivilgefangenen, soweit sie nicht verdächtig sind, auf freien Fuß zu setzen und den Inhaftierten ein der britischen Nation würdiges Unterkommen zu sichern. Außerdem fragen sie an, was mit den Frauen und Kindern der jetzt in Deutschland inhaftierten Briten geschehen soll, da sie, ihrer Ernährer beraubt, der Gnade und Ungnade der deutschen Regierung oder Privatpersonen ausgeliefert sind. Die englischen Frauen in Aachen möchten der britischen Regierung unterbreiten, daß sie bisher von der deutschen Behörde mit der größten Schonung und Rücksicht behandelt worden sind, wie es dieser großen und starken Nation würdig war. Wie es aber die deutsche Regierung jetzt für richtig erachtet, mit uns zu

verfahren, nachdem die traurigsten Aussagen von deutschen Zivilgefangenen aus England eingetroffen sind, muß abgewartet werden.“

Wie die Marburger Bürgerwehr „focht“. Aus Marburg wird geschrieben: Wie in anderen deutschen Orten hat sich bei Kriegsausbruch auch hier eine Bürgerwehr gebildet, die gegebenenfalls bekanntlich dem unmittelbaren Städtechutz dienen soll. Da unser schlagfertiges Heer aber inzwischen den Krieg in die feindlichen Länder getragen hat, so werden die Bürgerwehren nicht in die Lage kommen, ihre Bestimmung zu erfüllen. In kluger Erkenntnis dieser Sachlage hat denn auch die Marburger Stadtwehr sich auf einen unblutigen Kampfplatz begeben und bewiesen, welche schätzenswerte Dienste sie dem Vaterlande zu leisten vermag auch ohne Pulver und Schwert. Die Mitglieder der Wehr ließen es sich nämlich angelegen sein, von Tür zu Tür zu pilgern und in den Taschen der Marburger Bürger rotes Gold zu schürfen. Es zeigte sich, daß niemand dieser überzeugenden „Fecht“-Kunst widerstehen konnte. Jeder, der noch einen Fuchs im Strumpf verbergte, gab ihn vertrauensvoll dahin und nahm kühnendes Papier dafür. Ein Siegen auf der ganzen Linie setzte ein und endlich konnten mehr denn 30 000 Mark in einzelnen Goldstücken an die Reichsbank abgeführt werden.

Der „tapfere“ Franzose. Ein Kriegsteilnehmer erzählt der „Reff. Ztg.“ folgende kleine Episode, die den Vorzug habe, buchstäblich wahr zu sein: Bei den Kämpfen in den letzten Wochen westlich von Lille wurde von einigen Kavalleristen ein französischer Infanterist eingebracht, der seiner Gefangennahme nicht den geringsten Widerstand entgegengesetzt hatte. Nach der üblichen Vernehmung wurde an ihn die Frage gerichtet, weshalb er sich denn gar nicht gewehrt, sein Mal geschossen, sondern sofort seine Arme gen Himmel gestreckt habe. Ohne zu zaudern gab der Heldentrieger mit listigem Lächeln die klassische Antwort: „Lieber fünf Minuten feige als das ganze Leben tot!“

Aus aller Welt.

BB. Der Großherzog von Hessen ist vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt, in Darmstadt eingetroffen, und will am 22. d. M. sich zu den Truppen zurückbegeben, um bei ihnen seinen Geburtstag (25. November) zu begehen. Am Sonntag Nachmittag beabsichtigte das großherzogliche Paar ohne Gefolge einen Besuch bei der Familie des Prinzen Friedrich Karl von Hessen in Frankfurt im Automobil zu machen. Als die Kreuzung des Dornheimerwegs passiert werden sollte, kam gerade vom Bahnhof ein Motorwagen der Elektrischen Straßenbahn. Der Kraftwagenführer suchte noch über die Schienen zu kommen, doch wurde das Auto am Hinterrad gepackt, einige Meter zur Seite geschleudert und umgeworfen. Das Fürstinnenpaar konnte unverletzt dem Auto entsteigen. Auch dem Kraftwagenführer ist nichts geschehen. Die Herrschaften begaben sich zu Fuß nach dem neuen Palais zurück. Beide Führer behaupten, rechtzeitig vor der Kreuzung Signale gegeben zu haben. Die Polizei hat alsbald die nötigen Er-

hebungen durch Vernehmung der Augenzeugen usw. veranlaßt. Der Großherzog und die Großherzogin wohnten abends schon wieder dem zweiten und dritten Akt von „Tristan und Isolde“ im Hoftheater bei, ein Beweis, daß der Unfall keine nachteiligen Folgen gehabt haben kann.

Familien-drama. Aus Mainz wird berichtet, daß ein taubstummer Schneider in seiner Wohnung auf seine ebenfalls taubstumm Frau einen Revolverstoß abgab, und zwar wie es heißt, mit ihrem Einverständnis. Der Schuß traf die Frau in den Kopf. Sodann schloß sich der Täter selbst zwei Schüsse in den Kopf, wodurch er schwer verletzt wurde. Mann und Frau wurden in das städtische Krankenhaus gebracht, wo der erstere alsbald verschied. Die Frau befindet sich noch am Leben; ihre Verletzung ist anscheinend nicht lebensgefährlich. Die Tat scheint aus Not begangen worden zu sein.

Allerlei über den Krieg.

PJ. Der Bildhauer im Schützengraben. Der Gefreite im Reserve-Regiment Nr. 55, Bildhauer Franz Flormann aus Hörter, hatte im Schützengraben unter dem Feuer des Feindes in einen Stein das Bildnis des Kaisers eingemeißelt. Ein Offizier des Regiments nahm das Bildnis an sich, um es dem Kaiser zu überbringen. Dieser Tage bekam die Mutter des Kriegers in Hörter durch das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55 ein Bildnis des Kaisers aus dem Felde zugesandt, welches, wie die Stadt- und Dorfzeitung für den Kreis Hörter erzählt, die eigenhändige geschriebene Widmung trug: „Zum Andenken für sein im Feuer des Feindes von mir gefertigtes Porträt — ein Zeichen seiner Unerschrockenheit und heldenmütigen Tapferkeit — für den Gefreiten Flormann, 7. Kompanie, Reserve-Regiment Nr. 55. Charleville, 27. 10. 1914. Wilhelm J. R.“

Gemütlich. Hauptmann (zu einem Soldaten): „Da kommen Sie einmal her, Sie Schwerenöter, und schauen Sie sich Ihren Straßbogen an, wie der ausschaut! Die ganze Seite von oben bis unten voll Strafen. Ich weiß wirklich nicht, was ich da tun soll!“ — Soldat: „Alteblat!“, Herr Hauptmann.“

PJ. Ein Badezug für die Russen. Aus Petersburg wird gemeldet, daß der russische Verkehrsminister einen Badezug nach der Front entsandte, der sich aus 20 Wagen zusammensetzt. Die Wagen bieten Gelegenheit, täglich 2000 Bäder zu nehmen. Es ist ein Tankwagen vorhanden, falls Wasser nicht zur Stelle ist. Aus den Vorräten im Zuge können die Soldaten reine Wäsche erhalten. Auch gibt es einen Trocken- und Desinfizierungswagen.

Ein reicher Segen. Eine große Überraschung erlebte ein Reservist aus Jdar, der im Felde steht. Er erhielt an einem Tage nicht weniger als 120 Feldpostsendungen. Seit langen Wochen wartete er vergebens auf eine Sendung.

Lokal-Gewerbe-Verein.

Samstag, den 21. November, abends 8½ Uhr, im „Rassauer Hof“

Vortrag

des Herrn Reallehrer Kahl aus Darmstadt.

Was predigt der große Weltkrieg dem deutschen Volke?

Zu diesem Vortrag laden wir unsere Mitglieder und die hiesigen Einwohner ergebenst ein.

Eintritt frei. Freiwillige Beiträge werden der hiesigen Kriegsfürsorge überwiesen.

Der Vorstand.



Militär-Verein Schierstein.

Heute, Dienstag, den 17. November 1914, abends 8½ Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal „Zum Reichsapfel“.

Tagesordnung:

Beschlußfassung über die zweite Sendung an die im Felde stehenden Kameraden.

Um vollständiges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Für die Truppen im Felde

stellt die „Flora-Drogerie von Apotheker Oppenheimer“ wirklich zweckmäßige Artikel zum Versand in Feldpostbriefen fertig.

Kinderwagen

fast noch neu, sehr billig zu verkaufen.

Zeilstraße 16.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“



Bei Cernay in Frankreich starb den Heldentod fürs Vaterland unser Angestellter

Herr Emil Krämer.

In der kurzen Zeit seiner Tätigkeit bei uns haben wir ihn als pflichttreuen Beamten schätzen gelernt, dem wir gern ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Kalle & Co., Aktiengesellschaft.

Vergleichst du die Systeme schärfer, Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175 000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk.

Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena“ hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfund 1.20 Mark, ¼ Pfund 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Schöne

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Mansarde zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.